Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 10 (1902)

Heft: 14

Artikel: Erinnerung vom Seciersaale

Autor: J.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 14. — X. Jahrgang. 15. Juli 1902.

Das Rote Kreuz

Abonnement:
Für die Schweiz . . . jährlich 3 Fr. —.
Für das Ausland . . jährlich 4 Fr. - -.
Preis der einzelnen Nummer 30 Cts.

Insertionspreis:
(per ein paltige Petitzeile):
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.
Für das Ausland . . . . . 40 „
Reklamen:
1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum
des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des schweiz. Militärsanitätsvereins und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
Alle die **Administration** betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen 2c. sind zu richten an Hrn. **Louis Cramer,** Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Erinnerung vom Seciersaale. Feuilleton von Dr. J. W. — Verbreitung von Krankheitserregern durch Gebrauchsgegenstände und ihre Desinfektion. Von Prof. E. v. Esmarch. — Protokoll der Delegiertenversammlung des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz. — Kriegs- und Friedensmuseum Luzern. — Aus den Vereinen. — Vermischtes. — Anzeigen.

Erinnerung vom Seciersaale.

Feuilleton von Dr. J. W.

„Wie viele Leichen haben wir heute?" fragte beim Betreten des Seciersaales der erste Assistent, Doktor Müller, den Anatomiediener Schmidt.

„Vier mit der jungen Deutschen, die heute morgen noch gestorben ist," lautete die Antwort.

Doktor Müller und ich, für ein Semester als zweiter Assistent des pathologischen Institutes der Universität B. angestellt, bereiteten uns zu den Sektionen vor. Unser Chef, Professor M., pflegte in der Regel etwas später zu kommen; eben hörten wir ihn in den Korridor eintreten.

„Guten Morgen, meine Herren!" ertönte bald darauf die wohlklingende Stimme des Herrn Professors. Der alte Herr warf einen forschenden Blick auf den Seciertisch. Alles stand bereit. Die scharfen Messer blinkten.

Knarrend erzitterte der Aufzug vom Souterrain und erhob sich langsam, die entblößte Leiche auf der Lade. Ein leichter Rollwagen mit Gummireifen führte sie zum Seciertische.

„Was für ein Fall wird es wohl sein?" drängte sich jedesmal unwillkürlich die Frage auf.

Kaum das Licht der Erde geschaut und schon wieder dem düstern Orkus zurückgeführt! Mitten in der Vollkraft des Lebens dahingerafft! Durch die Last der Jahre dem Tode in die Arme geführt.

Alle diese Lebensstufen gehen vor dem Auge und dem Messer des Anotomen vorbei, jede den Abschluß eines Dramas bedeutend, dessen Inhalt sich oft auf dem Seciertische erst in seiner erschreckenden Wirklichkeit enthüllt.

Wohl läßt schon der äußere Anblick der harten, furchigen Züge des Antlitzes, der prallen, mächtigen Muskeln des Armes darauf schließen, daß diesem Menschenkinde viele Arbeit beschieden war; aber wie deutlich erst zeigt dieses das freigelegte Herz, dessen Größe das Doppelte des Normalen beträgt. Überanstrengung hat den Organismus vorzeitig gebrochen und ins Grab gebracht.

Und dieser abgemagerte Körper mit der alabasterweißen Haut, durch welche die blauen

Adern hindurchschimmern! Das prüfende Auge zweifelt nicht, daß hier ein längeres Siechtum gewaltet hat. Allein wie furchtbar erst zeigt sich die Zerstörung in den freigelegten Atmungsorganen, zerrissen und zerfetzt in vieljährigem Kampfe gegen die heimtückischen Tuberkelbazillen!

Und diese kräftige Eiche, geknickt in der Blüte der Jahre! Faulende Erweichungsherde überall in den wichtigsten Lebenscentren. Wie schwer hat sich der Fehltritt in der Jugendzeit gerächt!

Die Vorlesungen und Sektionen bei Professor M. waren immer interessant. Seinem Adlerauge entging nicht die geringste krankhafte Veränderung des menschlichen Körpers. Häufig wußte er dieselbe in Zusammenhang zu bringen mit dem Gesamtverlaufe der Krankheit. Bei seinen Vorträgen berührte er oft Fragen, die in das Gebiet der Philosophie hineinreichen. Müssen ja dem Anatomen ernste Betrachtungen sich aufdrängen! Wird ihm doch wie keinem zweiten täglich und stündlich die Hinfälligkeit des irdischen Daseins vor Augen geführt.

„Bitte, Herr Kollega, versuchen Sie einmal die Arme des Kadavers, die übereinander gekreuzt sind, zu strecken, damit die Sektion bequemer ausgeführt werden kann."

Die Leiche eines muskulösen Mannes lag auf dem Seciertische. Mit Mühe gelang mir das Experiment. Kaum hatte ich aber losgelassen, klappten die Arme wieder in die ursprüngliche Stellung zurück. Mir schauderte.

„Ja, sehen Sie, meine Herren, welche Muskelkraft der Tote noch in sich birgt," bemerkte der Professor. „Vor welchem Rätsel stehen wir da wieder! Aber wenn sie sogar 72 Stunden nach dem letzten Atemzuge in die Luftröhre der Leiche Staubteilchen legen, so werden dieselben durch die Flimmerepithelien nach außen befördert. Also drei Tage nach Schluß des letzten Herzschlages, was wir gemeiniglich als Eintritt des Todes bezeichnen, noch diese Tätigkeit in einzelnen Teilen des menschlichen Organismus! — Das Sterben ist so wenig ein einheitlicher Akt, wie das Werden des Menschen. Unserm Geiste unfaßbare Kräfte treten allmählich in Funktion, treten allmählich wieder außer Funktion. Ihr Ergebnis ist der Lebensprozeß. — Doch, meine Herren, zur Sektion!"

Dieselbe ging rasch von statten unter der kundigen Hand des Anatomen. Chronische Nierenentzündung war die Grundkrankheit. Wie oft finden wir diese krankhafte Veränderung! Nierenleiden kündigen sich allerdings nicht durch Schmerzen im Organe selbst an, sondern auffallenderweise durch Magenbeschwerden, Erbrechen, Kopfschmerzen u. s. w. Magen und Gedärme können Überladung und belästigende Elemente von sich weisen, Luftröhre und Lunge unter Umständen gefährliche Eindringlinge durch Aushusten von sich schleudern. Die Niere allein hat keine Waffe in der Hand, sie muß übermäßige Arbeitsaufbürdung über sich ergehen lassen, kann keinem Gifte den Eintritt verwehren. Sie ist die stille Dulderin im Haushalte des menschlichen Körpers.

Es folgte die Leiche eines halbjährigen Knäbleins, dahingerafft an Darmentzündung, wovon die blutige Darmschleimhaut noch nach dem Tode Zeugnis ablegte. Mehr als die Hälfte der unter einem Jahre gestorbenen Kinder ist unter dieser Todesart rubriziert.

Die dritte Sektion wurde an einem 28jährigen Manne vorgenommen. Schlanker Wuchs, schmaler Brustkorb, Glieder zu Haut und Knochen abgemagert. Lungenschwindsucht! Fürchterlicher Feind des Menschengeschlechtes, wie entsetzlich viele sind deiner Opfer jährlich!

Wiederum rasselte dumpf der Aufzug. Die junge Deutsche, die gestern abend noch gestorben, wie Anatomiediener Schmitt meldete. Heran rollte der Wagen mit der jugendlichen Leiche.

„Im Frühling brech' ich Rosen." Lange, blonde Haare umkränzten die edelgeformte Stirne und wallten bis über die Schultern. Der kleine Mund war leicht geöffnet und zeigte eine Reihe wie Perlen schimmernder Zähne. Selbst der Tod nach mehrwöchigem Krankenlager hatte den Zauber ihrer Erscheinung nicht ganz aufgehoben. Wie schön muß erst die Lebende gewesen sein! Der alte Herr zögerte einen Augenblick, bevor er den kalten Stahl auf die blendend weiße Haut aufdrückte.

„Welches ist die klinische Diagnose?" wandte er sich unerwarteterweise an Doktor Müller. Professor M. pflegte sonst die klinische Diagnose gar nicht zu beachten.

Typhus abdominalis in der vierten Woche," antwortete Doktor Müller. Durch einen raschen Schnitt wurden die Gedärme freigelegt.

„Da haben wir's," brach der Professor hastig hervor, „Darmdurchbruch mit folgender Bauchfellentzündung. Und was ist das, ein Trauben- oder Rosinenkern direkt neben der Öff-

nung des Darmes in der Bauchhöhle! Alle anderen Geschwüre sind gereinigt und in Heilung begriffen. Kein Zweifel, der Tod ist eingetreten infolge eines Diätfehlers. Wahrscheinlich ist der Kranken eine Torte oder so was während der Rekonvaleszenzzeit gereicht worden. Solite in einer Klinik nicht vorkommen! Eine strenge Untersuchung muß da vorgenommen werden!"

Plötzlich klopfte es an der Türe. Erstaunt blickten wir auf. Es war sonst nicht Übung, daß man uns während der Sektionen störte. Der Anatomiediener öffnete die Türe. Ein junger, elegant gekleideter Mann stürzte herein. Beim Anblick der Leiche bebte er zusammen.

„Verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich störe. Soeben habe ich den Tod dieser unglücklichen Dame vernommen, zu der ich in näherem Verhältnisse gestanden bin. Gestern noch hatten wir die beste Hoffnung auf baldige Genesung und wurden darin von den behandelnden Ärzten bestärkt. — Und heute — auf der Totenbahre!"

„Der Eintritt der Todes ist allerdings einem unglücklichen Zufalle zuzuschreiben," bemerkte trocken Professor M., „oder noch deutlicher gesagt — einem Verschulden! — Hätte die Kranke keine feste Speise bekommen, so wäre sicherlich die Darmperforation nicht eingetreten."

„Mein Gott!" stöhnte der junge Mann und wankte aus dem Gemache. Die Sektion nahm ihren Fortgang und Schluß, ohne daß weitere Worte, als gerade notwendig zur Abfassung des Protokolles, gewechselt wurden.

Es folgte noch eine zweite Überraschung. Draußen machten sich gedämpfte Schritte und verworrene Stimmen hörbar. Es klopfte stark an der Türe. Der Anatomiediener öffnete nochmals.

„Es hat sich soeben vor dem Spitale ein Unbekannter erschossen," meldete der Portier.

Auf einer Bahre trugen vier Männer die Leiche herbei. Wir erkannten in derselben sofort den jungen Mann wieder, obschon sein Antlitz durch die Schußwunde und den Blutaustritt entstellt war. Trotz der schon vorgerückten Stunde wurde die Sektion noch vorgenommen. Das Projektil war durch die rechte Schläfe gedrungen und endigte im linken Mittelhirn. Mit einer gewissen Feierlichkeit legte der Professor die todbringende Kugel auf den Seitentisch neben den Traubenkern. Mit Grauen betrachteten wir die beiden kleinen Gegenstände, die innert kurzem zwei Menschenleben in der Blüte der Jugend vernichtet hatten.

„Betrachten Sie sie nur, meine Herren," bemerkte sarkastisch Professor M., „und wenn je der Teufel des Hochmutes in Sie fahren sollte, so rufen Sie sich in Erinnerung, wie wenig es braucht, die sogenannte Krone der Schöpfung zu zertrümmern!"

„Gerade das beweist mir, daß der Tod nicht die absolute Vernichtung des Menschen ist," entgegnete mit Ruhe Doktor Müller, „wie sollte eine so geringfügige Einwirkung das innerste Prinzip des höchsten Lebewesens in seinen Grundvesten erschüttern können!"

Und alle beschlich ein ungewöhnlicher Ernst bei diesem eigentümlichen Vorfalle. Sorgfältig brachte der Anatomiediener die beiden Leichen in Ordnung und legte sie in die Särge. In der Klinik wurde eine strenge Untersuchung vorgenommen wegen des Diätfehlers, der so tragische Folgen gehabt hatte. Es konnte aber kein Verschulden nachgewiesen werden. Alle Wärter behaupteten des bestimmtesten, den Patienten keine unerlaubte Nahrung gereicht zu haben.

Wie man aus den hinterlassenen Papieren der beiden Unglücklichen entnahm, stammten dieselben aus einer größeren Stadt Süddeutschlands. Sie war Hauslehrerin bei einer höheren Beamtenfamilie, er der älteste Sohn. Mit Entschiedenheit verweigerten die Eltern die Erlaubnis zu einer ehelichen Verbindung und entließen die junge Dame aus ihrer Stelle. Er folgte dem Drange seines Herzens, Familie und eine ökonomisch gesicherte Zukunft verlassend. Die beiden Liebenden wurden nebeneinander auf dem Friedhofe bestattet. Kein Schmuck zierte ihre Gräber. Das einfache, schwarze Kreuz enthielt nur die Totennummer des Spitalregisters. Elterngroll über das Grab hinaus! Der Anatomiediener und ich pflanzten auf die verlassenen Stätten Thujareiser, die wir dem Spitalgarten entnommen hatten.

Jedes Jahr zieht es mich einmal nach der alten Universitätsstadt, wo ich die schönsten Stunden meines Lebens verbracht habe. Der Zug fährt hart an dem Friedhofe vorbei. Jedesmal sucht mein Auge die beiden Grabstätten. Die Thujareiser sind allmählich zu stattlichen Bäumchen herangewachsen und überwallen die verwitterten Kreuze. Vöglein wiegen sich in den Zweigen und zwitschern munter ihr Lied. Drunten aber schlafen sie den ewigen Schlaf im engen Brautgemache, getrennt durch eine sechs Fuß hohe Erdschicht.

Anderthalb Jahrzehnt ist seit jenem Vorfalle verflossen. Vieles ist anders geworden in

dem alten B. und meine Besuche in dorten haben für mich nicht mehr denselben Reiz wie früher . . . et nos mutamur in illis. Professor M. ist gestorben, Doktor Müller hat die akademische Laufbahn betreten und wirkt auf einer deutschen Hochschule, wo er glänzende Carrière gemacht. Anatomiediener Schmidt hat seinen früheren Beruf aufgegeben und bekleidet nun die Stelle eines Friedhofaufsehers. Ich traf ihn zufällig letzten Herbst auf dem Gottesacker. Vergebens suchte dort mein Auge das gewohnte Bild. Frisch aufgeworfene Gräber auf der alten, bekannten Stätte erinnerten mich auch hier an den Wandel alles Irdischen.

Verbreitung von Krankheitserregern durch Gebrauchsgegenstände und ihre Desinfektion.

Von Prof. E. v. Esmarch. (Hyg. Rundschau 1901 Nr. 2.)

Die Wege, auf denen die kleinsten krankheitserregenden Lebewesen (Bakterien) in den menschlichen Körper eindringen, sind verschiedene. Bei manchen Krankheiten wissen wir genau, daß die Einwanderung durch besondere Pforten des Körpers stattfinden muß, wenn die Krankheit entstehen soll; bei anderen Krankheiten sind unsere Kenntnisse noch lückenhaft in diesem Punkte. Eines aber steht fest, daß den Gebrauchsgegenständen vielfach die Rolle der Krankheitsübertragung zufällt. Kleidungsstücke, Eßgeschirre, Bücher, Spielsachen u. a. m., von Kranken benutzt und ohne gründliche Desinfektion darauf von anderen gesunden Menschen in Gebrauch genommen, haben auf letztere sicher oft die krankmachenden Keime übertragen. Unter diesen Gebrauchsgegenständen nehmen die Eß- und Trinkgeschirre, sowie die Eßbestecke einen besonders wichtigen Platz ein.

Personen, welche an Diphtherie, Scharlach, Typhus, Influenza, Lungenentzündung, Tuberkulose und anderen Krankheiten mehr leiden, können zweifellos die Eßgeschirre, die sie benutzen, mit Krankheitserregern infizieren. Vielfach sorgt ja schon der Arzt dafür, daß die Eßgeschirre dann nach dem Gebrauch desinfiziert, daß die Speisereste vernichtet werden, wenn sie das Krankenzimmer verlassen. Aber wie häufig wird diese Anordnung gar nicht oder nur in unvollkommenem Maße befolgt. Die Erreger der Diphtherie z. B. erhalten sich vielfach noch längere Zeit im Speichel eines Kindes lebend, nachdem das Kind selbst die Krankheit schon hinter sich hat. Benutzt nun in diesem Zeitraum ein gesundes Kind beispielsweise einen oberflächlich gereinigten Löffel, den ein in der Rekonvalescenz befindliches Diphtheriekind vorher gebraucht hat, so liegt darin zweifellos für das erste Kind eine große Gefahr. Bei tuberkulösen, mit Lungenschwindsucht behafteten Kranken pflegt man noch sorgloser zu sein.

Nun handelt es sich um die Frage: Inwieweit ist die Reinigung der Eßgeschirre und Bestecke, wie sie gemeinhin in den Haushaltungen bei Aufwaschen vorgenommen wird, imstande, etwaige Krankheitserreger von den Gegenständen zu entfernen und zu vernichten? Diese Frage hat der Verfasser durch eine Reihe von Versuchen und Experimenten zu beantworten versucht. Er mischte zu diesem Zwecke künstlich dem Speichel gewisse Bakterien bei und ließ das Gemisch am Rande von Wassergläsern antrocknen. Dann wurden die Gläser nach den in unsern Schlafzimmern und Bierwirtschaften zumeist gebräuchlichen Reinigungsmethoden mit kaltem Wasser ausgewaschen. In allen Fällen, ob nun die Gläser unter der Wasserleitung oder im Spüleimer, ob sie durch Reiben mit der Hand, mit einem Tuch oder einer Bürste, ob sie mit viel oder wenig Wasser gereinigt wurden, stets waren nach der Reinigung noch zahllose Bakterienkeime am Rande des Glases nachweisbar. Wurden die Gläser nach dem Abwaschen noch mit einem Tuche trockengerieben (wie solches wohl in Schlaf- und Toilettezimmern die Regel ist), so nahm die Zahl der übrigbleibenden Bakterien wohl ab, vollständig aber wurden sie niemals entfernt. Nahm der Verfasser statt kalten Wassers warmes (wie es gewöhnlich beim Reinigen in den Küchen geschieht), z. B. solches von 50 °C. (eine Wärme, die für die Hände beim Aufwaschen eben noch erträglich ist), so wurden durch kurzes Abspülen die Bakterien ebenfalls nicht vernichtet, sondern nur dann, wenn die Gläser länger als fünf Minuten in dem heißen Wasser lagen.

Noch deutlicher fielen Versuche aus, die mit künstlich infizierten Gabeln angestellt wurden. Mit einer solchen Gabel, welche an ihren Zinken lebende Tuberkelbazillen trug, konnte